

Michael Daxner

Präsident der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg

Grußwort

Willkommen an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg! Ich begrüße Frau Ministerin Alm-Merk und viele sachkundige Vertreterinnen und Vertreter von Politik, Öffentlichkeit und aus den einschlägigen Projekten. Herr Prof. Meyenberg hat in seiner Eröffnung das Spektrum der Anwesenden entfaltet, ich wünsche Ihnen eine erfolgreiche Tagung.

Meine Damen und Herren! Wir leben in einem Land, in dem beim Wort „Sucht“ die Stimme gesenkt wird und ein anderer Ton anschlägt. Wir erleben das sonst nur bei der Erwähnung von Ausschwitz oder von schweren Krankheiten. Gerade im halboffiziellen Diskurs ist dies ein Merkmal einer Rede, die mehr betroffen machen soll als sie von der Betroffenheit des Sprechenden zeugt. Man ist ja nicht selbst süchtig ... Zumal wenn es um ausgegrenzte Drogen, Heroin, Kokain, LSD oder Haschisch geht. Wenn dies hier eine Versammlung anonymer Süchtiger wäre, dann müßte ich jetzt an meine Brust klopfen und sagen, ich bin auch süchtig, erfolgssüchtig, kaffeesüchtig, und, über ein paar weitere Abhängigkeiten zu sprechen, hätte ich noch eine kultivierte Scheu. Und in der Tat ist die Reduzierung auf bestimmte Drogen ein Politikum. Alkohol etwa, das Volksnahrungsmittel für einen großen Teil der politischen Klasse, wird in diesem Zusammenhang nie erwähnt, obwohl sicherlich mehr politische Entscheidungen unter dem Einfluß von alkoholischen Getränken fallen als man sich denken mag. Dieses Politikum führt zu einer gefährlichen Verbindung von anscheinend gesundem Menschenverstand und Moral. Bei bestimmten Drogen mit hoher Suchtgefahr wird die Freiheit angerufen. Nehmen Sie den drogenfreien Knast. Wir wissen aus Erfahrung und auch aus der Theorie, daß absolute Freiheit von einem Übel immer nur mit äußerster Gewaltanwendung zu erzielen ist. Die sauberen, von allen Lasten befreiten und freien Gesellschaften waren immer schon der Legitimationsgrund für diktatorische und autoritäre Regime. Sie wissen, daß

ich keinem oberflächlichen Liberalismus das Wort rede, aber gerade bei den Drogen wird doch eines deutlich: Es gibt kein Drogenproblem. Sondern Drogen sind die falsche Antwort auf wirkliche Probleme, und wenn ich diese nicht systematisch angehe, dann reduziere ich das sogenannte Drogenproblem auf Sucht- und Präventionspolitik. Ich würde an dieser Stelle gerne diskutieren, warum die Vertreter der Kommunen und der Wirtschaftsverbände mit größter Bedenkenlosigkeit eine Spielhalle nach der anderen zulassen, wo doch die Spielsucht mit allen negativen Folgen gefördert wird. Ich möchte auch fragen, warum man ein Problem noch immer mit der Polizei lösen möchte obwohl dies nachweislich der schlechteste Weg ist, den Abhängigen zu helfen. Und darum muß es doch vor allem gehen. Die Schweiz, gewiß ein eher konservatives Land, hat eindrucksvoll bewiesen, daß die übergroße Mehrheit der Bevölkerung das Problem versteht. Ich kenne die Verhältnisse in Zürich aus eigener Anschauung und kompetenten Berichten gut genug, um mir vorzustellen, daß hier gar keine liberale Entscheidung für gelockerten Drogenkonsum oder gar den Staat als freudigen Verteiler von Drogen gefällt wurde: Die Menschen in Zürich und in der Umgebung konnten sich nur davon überzeugen, daß die hochkomplexe und zielgenaue Drogenpolitik der Stadt alle anhängigen Probleme ein Stück weit reduziert hat. Keines der Probleme würde vollkommen gelöst, aber die Gesamtsituation ist unvergleichlich besser geworden, und da haben Demagogen mit der einleuchtenden Forderung nach Drogenfreiheit keine Chance bekommen. Nur die verlogene geistig-moralisch gewendete Mehrheit der deutschen Politiker betreibt ihre Heuchelei auf dem Rücken der Betroffenen, und das sind nicht nur die Abhängigen. Hier kommt auch die Wissenschaft in Spiel. Wir wissen aus vielen Untersuchungen, theoretischen Verknüpfungen und praktischen Erfahrungen eine ganze Menge über die Problematik, aber wir können nicht letztgültige Problemlösungen entwerfen, selbst wenn wir so stark unterstützt werden, wie dies in Niedersachsen durch die Landesregierung geschieht. Aber soll man bis zur vollkommenen Problemlösung warten und sich auf das Forschen und immer genauere Analysieren beschränken? Diesen Fehler hat man bei BSE gemacht und wir werden noch ein drastisches Ansteigen der dadurch Erkrankten erleben; diesen Fehler hat man mit vielen tausenden Toten am Beginn der HIV-Epidemie gemacht, und immer wurde die sachliche Erkenntnis durch die geballte Moralität derer behindert, die meinten sie seien von dem Problem nicht betroffen, manchmal in einer unheiligen Allianz von Staat, Kirche und Stammtisch. Prof. Meyenberg hat mit Recht darauf hingewiesen, jetzt müsse gehandelt werden. Wir wissen genug, um dies verant-

wortlich zu unternehmen, auch ohne daß wir Versicherungen abschließen können, wie groß die Bandbreite unserer Irrtümer und Fehler ist. Vielmehr bedeutet das den Zwang zu Alternativen und zur Parallelforschung, aber nicht die Abkehr von dem hier vertretenen Konzept.

Lassen Sie mich noch ein Letztes sagen: Es ist deutlich geworden, daß es nicht um die Wahl zwischen Liberalität und Prinzipientreue geht, bei der es einen gangbaren Mittelweg zu beschreiten gelte. Es geht hier um eine komplizierte Gemengelage aus Akzeptanz von und Verständnis für menschliche Verhaltensweisen, einschließlich der unterschiedlichsten Suchtmeldungen; es geht darum, nicht den Verteiler Doppelmoral die eine Sucht zu fördern, wenn sie etwa Geld in Herrn Waigels Kassen bringt, und die andere zu verdammen, vielleicht weil man an den gewinnbringenden Operationen im Hintergrund nicht partizipieren kann. Insofern sollten wir bei allen allzu aufdringlichen moralischen Entrüstungen, aber auch bei den Vertretern der hartdurchgreifenden Eindimensionalität sehr schnell Widerstand und Wachsamkeit entwickeln. Das enthebt uns aber nicht, ein überwiegend von aufgeklärten Konservativen aufgerufenes Phänomen sehr ernst zu nehmen. Im Gefolge einer fortschrittlichen Drogenpolitik machen sich natürlich auch Trittbrettfahrer auf den Weg, die gar nicht so fortschrittliche, eher bürgerlich-bohemehafte Leitbilder entwickeln: Da werden Helden aus Kultur, Kunst, Politik, sofern sie nur ausgeprägte Individualitäten waren, nicht nur trotz ihrer Drogenabhängigkeit mit Recht gefeiert, sondern bisweilen wegen ihrer Drogenabhängigkeit zu Idolen gemacht. Der konservative Einwand ist nun, daß die grausame Realität derer, die ansonsten solchen Vorbildern nicht nachleben können, hier eine andere Sprache spricht, zumal wenn die eigenen Kinder, Menschen aus der nächsten Umgebung oder auch man selbst betroffen ist. Wir müssen diesen Aspekt deshalb so ernst nehmen, weil er eine Brücke zu denen baut, die sicherlich spüren, daß in den fortschrittlichen Ansätzen der hier präsentierten Drogenpolitik etwas Richtiges ist, aber nicht über ihren Schatten springen wollen, um nicht eine gesamtgesellschaftliche Zerstörung zu fördern. Das das Gegenteil der Fall ist, wollen wir beweisen helfen.

Ich wünsche Ihrer Tagung jeden Erfolg und, bei allem Ernst der Angelegenheit, viel Freude am gut gelingenden praktischen Ausgang aller Theorie.

